

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
2/2016 · 66. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



**Der „Fürther Tiepolo“ und
die Kunstsammlung
Gebhard**

**Johann Pfister,
erster evangelischer Pfarrer
in Burgfarnbach und
seine katholische Bibel**

**Die bayerische Heerschau
1824 im Spiegel eines
konservativen Blattes**

**Lebensläufe
bei St. Michael**

2/16

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

David und Abigail von Giovanni Battista Tiepolo, Städt. Sammlung Fürth

Verena Friedrich

Der „Fürther Tiepolo“ und die Kunstsammlung Gebhard 43

Christian Schümann

**Johann Pfister, erster evangelischer Pfarrer in Burgfarnbach
und seine katholische Bibel** 61

Hans Werner Kress

**Ein verbesserter Feldzug Gustav Adolfs gegen Wallenstein
Die bayerische Heerschau 1824 im Spiegel eines konservativen Blattes
und der Erinnerungen Karl Heinrich Ritter von Langs** 64

Gerhard Bauer

Lebensläufe bei St. Michael 69

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e.V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Verfasser: Dr. Verena Friedrich, Friedrich-Ebert-Straße 201a,
90766 Fürth
Christian Schümann, Pfarrer i. R., Moosweg 18, 90768 Fürth
Hans Werner Kress, Steingasse 17a, 90556 Cadolzburg
Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach

Satz und Druck: R. Holler – Offsetdruck, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth
Juni 2016

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Verena Friedrich

Der „Fürther Tiepolo“ und die Kunstsammlung Gebhard

Im Jahre 1996 fand in Würzburg die große Ausstellung „Der Himmel auf Erden – Tiepolo in Würzburg“ statt. Dort wurde erstmals auch einem größeren Publikum ein Kunstwerk aus den städtischen Sammlungen Fürths gezeigt. Gemeint ist das Gemälde „David und Abigail“, geschaffen von der Hand des zweifellos bedeutendsten venezianischen Malers des Spätbarock – Giovanni Battista Tiepolo (Abb. 1).¹

Das Bild gehört zu der Gruppe von Ölgemälden, die mit dem Aufenthalt Tiepolos in Würzburg in unmittelbarer Verbindung stehen. Diese sind, abgesehen von diesem

Werk, zwei weitere Gemälde in Privatbesitz, und zwei Gemäldependants, die zu den herausragenden Exponaten der bayerischen Staatsgemäldesammlung sowie des Martin von Wagner Museums der Universität Würzburg zählen. Ob das Fürther Gemälde erst in Würzburg entstand, oder ob es der Maler aus der Lagunenstadt mit an den Main brachte, wird wohl leider nicht mehr endgültig zu klären sein. Als gesichert darf jedoch angenommen werden, dass es in Würzburg vom Maler an den Ersteigentümer überging.

Abb. 1



Tiepolo in Würzburg – die Umstände der Berufung

Der Ruhm diesen wohl bedeutendsten Freskanten seiner Zeit an den Main geholt zu haben, gebührt dem damaligen Fürstbischof von Würzburg, Carl Philipp von Greiffenclau-Vollraths, der zwar nur fünf Jahre den Bischofsstuhl des Hl. Burkhard innehatte, der aber für den Bau der fürstbischöflichen Residenz eine der wichtigsten Entscheidungen treffen sollte.² Bei seinem Regierungsantritt, im Jahre 1749, nahm er die Ausstattungsarbeiten des prächtigen Residenzgebäudes wieder auf, die unter seinem Amtsvorgänger weitgehend geruht hatten. Bedeutende Aufgaben standen zur Ausführung an – denn zuvorderst sollte die künstlerische Ausgestaltung der großen von Balthasar Neumann geschaffenen Gewölbe von Kaisersaal und Treppenhaus in Angriff genommen werden.³

Ein offenbar auf der Durchreise befindlicher Künstler, der sich Giovanni Visconti nannte, angeblich aus Mailand stammte, und zahlreiche Empfehlungsschreiben vorweisen konnte, bot sich an, die Decke des Kaisersaals zu freskieren. Man ließ ihn vor dem Gremium der Hofkammer erscheinen, wo „...dessen vorgelegter Scico schön, und convenable befunden“⁴ wurde. Visconti forderte die ansehnliche Summe von 1000 Ducaten und stellte die Bedingung, dass er vorab 1000 Reichstaler für die Bestellung von Blattgold aus Venedig benötigen würde. Er versicherte, dass er, falls man ihm zwei Öfen in den Saal stellen würde, mit der Freskoarbeit „...nicht allein vollkommen fertig werden sondern auch seine Kunst dergestalten zeigen wollte, daß solche von männlichen die approbation finden solte...“⁵.

Obleich die Hofkammer bei Vertragsschluss sehr vorsichtig war, und die endgültige Taxierung und damit auch die Entlohnung nach dem Wert der Arbeit vorzunehmen gedachte, einigte man sich mit Visconti schließlich auf die Summe von 800 Duplonen, in etwa 6.000 Gulden, auf die heutige Währung umgerechnet also ca. eine halbe Million Euro.⁶

Der Künstler ließ sich für Farben und Blattgold 1.000 Reichstaler Vorschuss ge-

ben.⁷ Bald jedoch erhob sich der Verdacht, dass es sich bei ihm um einen Betrüger handeln könnte. Der Hoffourier Johann Christoph Spielberger, dem wir spannende Einblicke in die Verhältnisse am Hof zu Würzburg verdanken, berichtet hierüber: „...weilen dann nun dieser mahler eine voluble zung und ein abgeführter Italiener ware, so vertraute mann seiner kunst diesen saal an, denn seine scützen waren fein gezeignet und wohl coloriret“⁸.

In Wirklichkeit war Visconti wohl nur ein Stümper, der seine schlechte Arbeit solange wie möglich zu verhehlen suchte, indem er niemanden auf das Gerüst steigen ließ. Als es schließlich einigen der Hofkünstlern gelang, sich Zugang zum Malgerüst zu verschaffen, entlarvten sie den Freskanten als Hochstapler und beurteilten „...seine ganze arbeit als ein erbärmliche Nichtsnuzigkeit“⁹.

Umgehend wurde Visconti „dimittiert“, aber von dem bereits ausbezahlten Abschlag konnten nur „20 Büchlein venetianischen Golds“¹⁰ sichergestellt werden. Der Fürstbischof, so Spielberger, hatte „...solche verwegene unternehmen des Fisconte nit anders als mit gröstem verdruß ansehen müssen“¹¹. Visconti ließ man wissen „...daß er seine bagage zusammen machete, heüt noch den hof, und morgen die stadt meyden sollte. Er hätt zwar viel mehrers verdienet, allein, sie [Ihro hochfürstl. Gnaden] wollte die milde der schärpff vorgehen lassen...“ und lakonisch notierte Spielberger weiter: „...der vilou aber marchirte ab, am 2ten Merz 1750“¹².

Offenbar wollte man von dieser peinlichen Affaire so wenig Aufhebens wie nur möglich machen. Wie viele andere Fürsten seiner Zeit mochte auch der sich gerne als kunstsinnig gebende Carl Philipp von Greiffenclau, den Spott seiner Standesgenossen gefürchtet haben. Nach dem Debakel mit dem Hochstapler Visconti blieb also nur ein Ausweg, den Ruf zu retten: Es musste der beste Vertreter seines Faches nach Würzburg kommen, und das war damals unangefochten der Venezianer Giovanni Battista Tiepolo. Als Unterhändler wurde ein in der Serenissima¹³ lebender Würzburger Han-

delsmann eingeschaltet.

Tiepolo hatte schon zuvor für Auftraggeber in deutschen Landen, etwa für die Augustinerabtei Dießen am Ammersee, oder den Kurfürsten Clemens August von Köln, in seinem Atelier in Venedig Gemälde geschaffen, und sein Ruf war seit Langem über die Republik Venedig hinaus gedungen. Aber er war auch bekannt dafür, dass er das Licht der Lagune nicht missen wollte. So hatte er bereits im Jahre 1736 den Großauftrag ausgeschlagen, das königliche Schloss in Stockholm auszumalen.¹⁴

Jedoch nicht nur die Möglichkeit, neben dem Kaisersaal der Würzburger Residenz gegebenenfalls auch das dortige Treppenhaus, und damit das größte Deckenfresko der Welt zu schaffen, mag für den Künstler eine Verlockung dargestellt haben. Auch die Aussicht auf das allein für den Kaisersaal vereinbarte Honorar von 10.000 Gulden¹⁵ zuzüglich großzügiger Reisespesen, mag dem Künstler die Beschwerlichkeit einer Reise über die Alpen und eines längeren Aufenthaltes in der Fremde, etwas abgemildert haben. Hofkammerpräsident Adam Friedrich von Seinsheim kommentierte die kostspielige Verpflichtung Tiepolos mit den Worten: „...er ist ein wackherer Mann und ungemainer Künstler, er wird uns aber auch ein Loch in den Beutel machen; die Kunst mues bezahlt seyn“¹⁶.

Schon Ende Mai 1750 erfolgte dann auch die Zusage des Künstlers, und am 12. Dezember des Jahres 1750 kam Giovanni Battista Tiepolo samt seinen Söhnen Giovanni Domenico und Lorenzo in Würzburg an.¹⁷ Als Wohnung und Arbeitsstätte stellte man den Malern fünf Zimmer im Hauptgeschoss der Residenz zur Verfügung. Allein dies bezeugt bereits die hohe Wertschätzung, die Tiepolo in Würzburg erfuhr. Darüber hinaus konnte er über einen eigenen Koch und weiteres Personal verfügen. Zur Fastnacht des Jahres 1751 ließ der Fürstbischof sogar eigens für Tiepolo und dessen Söhne einen Maskenball organisieren. Zu diesem Ereignis wurden einige hohe bürgerliche Beamte samt deren Frauen und Töchter eingeladen, damit sich die Künstler etwas vergnügen

konnten. Die Festtafel soll – Spielberger zufolge – von „*ministermäßiger Magnifizenz*“¹⁸ gewesen sein. Wie den Venezianern diese Fastnacht in Franken gefiel, ist leider nicht überliefert.

Die umfangreichen Arbeiten an Kaisersaal und Treppenhaus dürften auch wenig Zeit für weitere derartige Zerstreungen gelassen haben. Aber immerhin blieben die Maler fast drei Jahre in der Mainmetropole, die sie erst am 8. November 1753 wieder verließen. Fürstbischof Carl Philipp von Greiffenclau war so zufrieden mit der geleisteten Arbeit, dass er den Künstler mit einem „*Douceur*“ von 3.000 Gulden – nicht zuletzt auch für verschiedene andere ausgeführte Werke – auf die Reise schickte.¹⁹

Die Zeiträume, in denen eine Arbeit am Fresko nicht möglich war, also vorwiegend die Wintermonate, wurden nämlich durch Aufträge für Ölgemälde gefüllt. Hierzu gehörten zunächst die beiden großformatigen Altargemälde für die Hofkirche der Würzburger Residenz, die Himmelfahrt Mariae und der Engelssturz, beide 1752 datiert.²⁰ Ferner entstand als Auftrag für die Abteikirche der Benediktiner in Münsterschwarzach das monumentale Gemälde für den Hochaltar mit der Anbetung der Heiligen Drei Könige.²¹ Daneben waren auch zahlreiche private Auftraggeber an den Werken des berühmten Venezianers interessiert. Hofkammerpräsident Adam Friedrich von Seinsheim erwarb zwei Gemälde mit Szenen aus Torquato Tassos Epos „*La Gerusalemme liberata*“²². Beide Gemälde wurden später durch die Hofkammer aus dem Besitz des 1754 zum Bischof gewählten Adam Friedrich von Seinsheim angekauft, und kamen im Zuge der Säkularisation mit zahlreichen weiteren Kunstwerken an den Bayerischen Staat.²³

In die Zeitspanne zwischen 1752 und 1753 fiel auch ein Auftrag für den Grafen Wilhelm Friedrich von Schaumburg-Lippe in Bückeburg. Hierin wurde eine in Ovids Metamorphosen berichtete Geschichte verbildlicht, die vom Tode des Hyazinth erzählt, einem Geliebten des Sonnengottes Apoll.²⁴ Bei Ovid heißt es, dass Apoll den Hyazinth

unabsichtlich mit einem geschleuderten Diskus getötet habe. In der Gemäldeversion Tiepolos dagegen, die ganz dem galanten Zeitalter verpflichtet ist, fällt Hyazinth im Verlauf eines Tennismatches, offenbar einem schlecht platzierten Aufschlag zum Opfer.

Zwei weitere Gemälde Tiepolos kamen in den Besitz des Würzburger Baumeisters Balthasar Neumann.²⁵ Bei den beiden Ölgemälden handelt es sich wiederum um Gemäldependants. Sie wurden 1834 von den Erben Neumanns versteigert, und von Prof. Fröhlich, dem Leiter des „Aesthetischen Attributs der Universität Würzburg“, dem Vorläufer des heutigen Martin von Wagner Museums der Universität, angekauft. Das Museum befindet sich im Hauptgeschoss des Südflügels der Residenz, und dort sind die beiden Ölbilder in der Galerie auch zu

sehen. Diese Gemälde zeigen zwei Helden aus der Geschichte der Stadt Rom.

Gaius Mucius Scaevola hält vor dem feindlichen etruskischen Fürsten Porsenna seine Hand ins Feuer, um damit die Standhaftigkeit der Römer zu demonstrieren (Abb. 2). Die Etrusker beendeten daraufhin die Belagerung Roms, da sie nun auf ein Aufgeben der Verteidiger nicht mehr hoffen durften.²⁶

Gnaeus Marcius Coriolanus, von den Plebejern aus Rom vertrieben, ist im Begriff die Stadt mit Gewalt einzunehmen. Auf Bitten seiner Mutter hin, nimmt er davon Abstand, die Stadt bezwingen und zerstören zu wollen (Abb. 3, S. 47).²⁷

Beide Historien galten von je her als Tugendexempel für Standhaftigkeit und Großmütigkeit.

Abb. 2





Abb. 3

Der Fürther Tiepolo

Ein weiteres Bilderpaar mit szenischen Darstellungen um vorbildhafte Frauenfiguren aus dem Alten Testament, ging offenbar an ein Mitglied der Familie des Fürstbischofs aus dem Hause Greiffenclau-Vollraths. Die Gemäldependants zeigen Esther vor Ahasverus sowie David und Abigail. Beide Gemälde wurden in den 40er Jahren des 19. Jh.s aus dem Besitz der Familie Greiffenclau-Vollraths verkauft. Das Gemälde mit Esther vor Ahasverus ging 1843 zunächst an die Familie von Pöllnitz und über Erbschaft an die zweite Frau des Malers und Zeichners Prof. Olaf Gulbransson. Aus ihrem Nachlass kam das Gemälde dann 1958 über das Kunsthaus Böhler in München an den Schweizer Industriellen Emil Georg Bührle (1890-1956), und

befindet sich heute in der privaten Sammlung Emil G. Bührle in Zürich (Abb. 4, S. 48).²⁸ Die Jüdin Esther, Gemahlin des persischen Großkönigs Ahasver (Ahaschverosch) bittet ihren Herrn und Gemahl, ihrem bedrängten Volk beizustehen. Aber es gab ein für alle Diener und Untertanen gleich geltendes Gesetz: Jeglicher, der zum König ging, ohne gerufen worden zu sein, war des Todes. Nur wenn ihm der König sein goldenes Szepter entgegenstreckte, blieb er am Leben. Esther aber trat ungebeten vor den Thron Ahasvers und fiel aus Angst vor seinem Zorn in Ohnmacht. Ihr Gemahl neigte ihr jedoch sein Szepter entgegen, so dass sie ihre Bitte schließlich vortragen konnte. Diese wurde ihr auch gewährt (Buch Ester 4,1-5,8).



Abb. 4

Das zweite Gemälde – David und Abigail – wurde 1848 von dem Fürther Kaufmann und Magistratsrat Conrad Gebhardt angekauft. Gebhardt war ein leidenschaftlicher Sammler und vermachte seine Gemäldesammlung sowie seine umfangreiche Graphische Sammlung samt Bibliothek seiner Heimatstadt. So kam die Stadt Fürth zu ihrem Tiepolo.

Zu finden ist die Geschichte von David und Abigail im 1. Buch Samuel, Kapitel 25 ff. Dort wird erzählt, dass David nach seiner Verbannung vom Hofe König Sauls mit einigen Gefährten in der Steppe Paran beim Karmelgebirge lebte. Zu dieser Zeit hatte der reiche Viehzüchter Nabal die Schafschur beendet und rüstete zu einem Fest. David ließ Nabal wissen, dass er die Hirten während der Schafschur mit seinen Mannen geschützt habe, und verlangte dafür als Erkenntlichkeit einen Anteil vom Festmahl. Nabal jedoch weigerte sich, den in der Einöde lebenden Kriegern etwas zu schicken. Daraufhin gebot David etwa 400 seiner Ge-

folgsleute, das Schwert umzugürten, um gegen Nabal zu ziehen. Inzwischen hatte Abigail, die Frau des Viehzüchters, von der Weigerung ihres Gatten gehört. Sie nahm in aller Eile, wie es heißt, 200 Brote und zwei Schläuche Wein, fünf schon zurechtgemachte Schafe, fünf Scheffel geröstetes Korn, hundert Rosinenkuchen und zweihundert Feigenkuchen, lud dies alles auf einen Esel, und zog – ohne das Wissen ihres Mannes – dem mit seinen Gefolgsleuten anrückenden David entgegen. Als sie mit David zusammentraf, stieg sie schnell ab, warf sich vor ihm nieder und verneigte sich bis zur Erde. Auch sie bat zunächst darum, angehört zu werden und ersuchte David um Vergebung. Davids Zorn gegen Nabal verrauchte, und er entließ Abigail mit seinem Segen, nachdem er ihre Geschenke angenommen, und ihrer Bitte um Vergebung entsprochen hatte. Zurückgekehrt berichtete Abigail ihrem Gatten von ihrem Tun. Darüber erregte sich Nabal so sehr, dass er – wohl vom Schlag getroffen – zusammenbrach und nach weni-

gen Tagen verschied. Als David vom Tode Nabals hörte, sandte er zu Abigail die Botschaft, er wolle sie zur Frau nehmen. Zunächst teilte sie mit ihm das Los des Verbannten und wurde sogar von den Feinden Davids entführt. Aber schließlich nahm sie mit ihm auch gemeinsam den Thron ein, als er in Hebron als König der Juden regierte. In der jüdischen Tradition gilt Abigail, die Frau des Nabal, als Prophetin. Ihr Name bedeutet „Quelle der Freude“ oder „Grund der Freude“.

Das Rahmenthema dieser Gemäldependants ist also die Interzessio, die Fürbitte. Esther setzt sich bei Ahasverus für die von Haman bedrängten Juden ein, Abigail kommt zu David, um diesen von der gerechten Rache an Nabal, ihrem Gatten, abzuhalten.

Tiepolo zeigt die Schlüsselszene der Geschichte, die vor David auf den Knien liegende Abigail, dem auserwählten des Herrn die mitgebrachten Geschenke offerierend. David ist hinter die emotional aufgeladen, ja aufgewühlt erscheinende Frau getreten, und seine Geste – die Berührung an der Schulter – ist weit mehr als nur begütigend; sie ist in der Tat besitzergreifend, und soll wohl die

spätere Verbindung von David und Abigail anzeigen.

Abgesehen von dieser zentralen Gruppe, die so gekonnt ins Licht gesetzt wurde, dass sich hier auch die stärksten Farbkontraste und die meisten Buntfarben akkumulieren, füllt Tiepolo den Bildraum mit den für ihn typischen Staffagefiguren.

Die verschattete Rückenfigur eines Dieners führt in das Gemälde ein – ein klassisches Repoussoir-Motiv, durch das der Maler auf der relativ schmalen Bildbühne Räumlichkeit gewinnt. Anstelle des in der Bibel genannten Esels hat sich ein weitaus malerischeres Dromedar hinter der felsigen Plattform mit den Hauptprotagonisten niedergelassen, und der Knecht ist damit beschäftigt, die mitgebrachten Speisen vom Rücken des Lasttieres abzuladen. Er erhält hierbei Hilfe von einem weiteren Diener, der zwar von vorne gezeigt wird, aber durch das farbsaugende Dunkel bis auf Kopf und Hände kaum zu erkennen ist. Eine Zeichnung, die im Zusammenhang mit dem Treppenhäusfresko der Würzburger Residenz entstand (Abb. 5) zeigt eine fast identische Situation, und gibt einen Hinweis darauf, wie Tiepolo sein Figurenrepertoire je nach

Abb. 5





Abb. 6

Bedarf einsetzte.²⁹

Auf einem Sack im Vordergrund neben der Rückenfigur sind – auf dem Gemälde allerdings nur schwer identifizierbar – Buchstabenzeichen zu erkennen. Max Goering glaubte hier die Signatur „G.B.T.“ zu erkennen.³⁰ Heute ist dieser Befund bei normalen Lichtverhältnissen allerdings kaum mehr auszumachen. Dagegen spricht, dass Tiepolo – wenn überhaupt – mit „B. Tiepolo“, zu meist in der linken unteren Ecke des Bildfeldes signierte. Wie aus der Zeichnung zu ersehen ist, kann es sich auch um eine phantasievolle Markierung des Transportgutes handeln.

Das Dromedar hat seinen Kopf erhoben, und die s-förmig gebogene Silhouette von Kopf und Hals wird durch die Federn des Kopfzeugs noch akzentuiert. Die große verschattete Fläche des Tierkörpers hebt den in einer anbietenden Geste ausgestreckten Arm der Abigail deutlich hervor.

Die gerüsteten Soldaten Davids, die sich im Hintergrund scharen, werden von einem Bretterzaun zurückgehalten (Abb. 6). Nur

wenige Individuen sind zu erkennen, da sie Tiepolo, wie häufig bei der Darstellung von Menschenansammlungen, nur mehr oder weniger stark überschritten wiedergab.

Wie auch auf dem Historien gemälde mit Mucius Scaevola wird Rauntiefe durch schräg in den Hintergrund gestaffelte Zelte gewonnen, denen auf dem Fürther Gemälde allerdings formal ein mächtig aufragender Gebirgsstock – gemeint ist hier vielleicht das Karmelgebirge – antwortet. Unterstützt wird diese den Bildraum abschließende aufragende Masse durch die Vertikalität der von Soldaten gehaltenen Lanzen.

Während also die linke Bildhälfte den Blick in die Landschaft und auf das bewaffnete Heer des David gewährt, ist das mengenmäßig überschaubare Bildpersonal in der rechten Bildhälfte auf einer schmalen Bühne versammelt, deren Hintergrund eine dunkle Zeltplane bildet. Die Schnittstelle wird von der Figur des David eingenommen (Abb. 7, S. 51). Er steht breitbeinig und in selbstbewusster Pose hinter der vor ihm knienden Abigail. Obgleich barhäuptig, trägt



Abb. 7

er doch alle Insignien eines militärischen Anführers: Einen roten Mantel, einen Brustpanzer und rote Stiefel mit goldenen Löwenprotomen (Abb. 8, S. 52).

Dem deutlichen Auf- und Ab der Komposition in der linken Bildhälfte, antwortet die Isokephalie (alle Köpfe auf gleicher Hö-

he) der Figurenreihe auf der rechten Seite. Ruhig abwartend sind die im Mannes- oder Greisenalter stehenden Berater Davids gezeigt, offenbar ganz bewusst im Kontrast zu ihrem jugendlichen Anführer, mit reicher Bartracht (Abb. 9, S. 52). Mit den orientalisches gewandeten Männern führt Tiepolo ein



Abb. 8

Abb. 9



von ihm besonders geschätztes Bildmotiv ein. Sie sind nicht nur Beiwerk und beliebtes Sujet der Turquerie der 2. Hälfte des 18. Jh.s, sondern in der venezianischen Malerei, seit Gentile Bellini, Anlass für den Einsatz von Gewändern mit prächtiger Faltenfülle und pittoresken Kopfbedeckungen. Das durch eine Stange aufgeschlagene Zeltdach – ein beliebtes Motiv bei Tiepolo – dient als dunkle Hintergrundfolie für die ausdrucksstarken Gesichter der grandios geschilderten Greise.

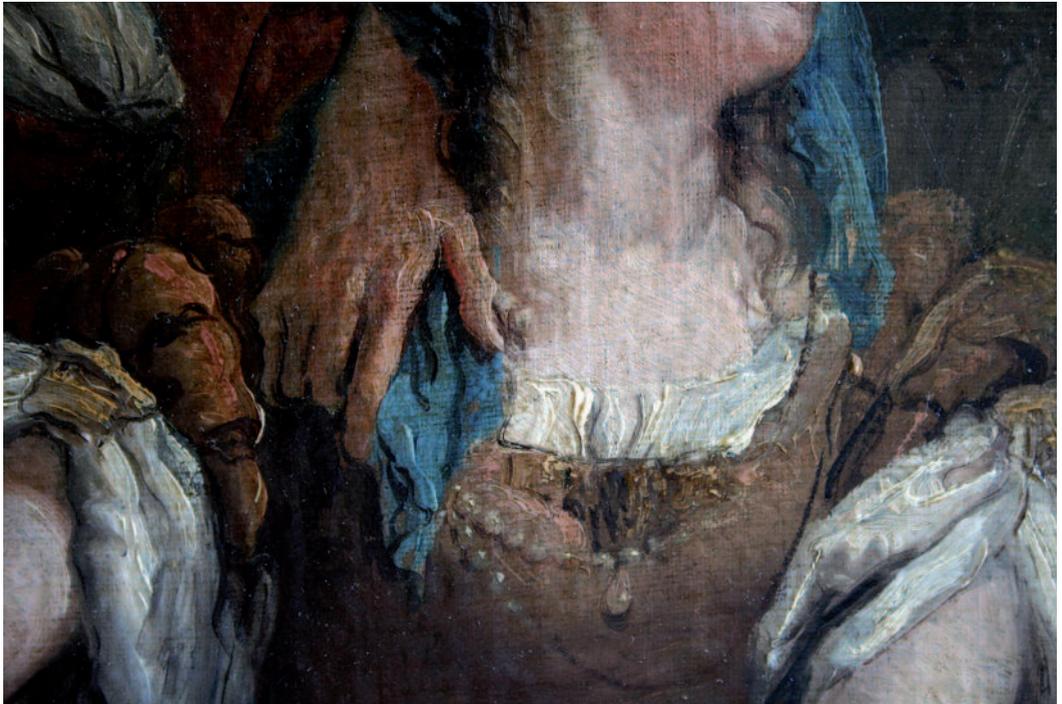
Allein der mit einem roten Tuch bedeckte Tisch verweist den Betrachter auf den Herrschaftsanspruch und das spätere Königtum Davids. Für uns heute mag dieses Detail wenig aussagekräftig sein, für den Betrachter des 18. Jh.s lag die Sache jedoch völlig klar vor Augen. Auf unzähligen Fürstenporträts dient der mit rotem Tuch überzogene Tisch – gelegentlich auch ein rotes Kissen – als Ablage der Insignien fürstlicher, beziehungsweise geistlicher Macht. In diesem Falle liegt der mit einem Federbusch verzierte goldene Helm Davids auf dem Tisch

und zeichnet ihn als Kriegshelden aus.

Abigail wird im Buch Samuel als klug und von schöner Gestalt beschrieben (1 Sam 25, 3). Sie kniet vor David, den Kopf erhoben und im Dreiviertelporträt gezeigt. Ihr Gewand besteht aus Rock und Mieder von goldbrauner Farbe, darüber trägt sie einen blauen Mantel. Die weiten Ärmel des weißen Untergewandes sind bis an die Oberarme hochgeschoben und mit goldenen Agraffen fixiert. Die Schultern sind durch runde Polster betont. Wie damals üblich griff auch Tiepolo bei Historienbildern auf eine historisierende Kostümierung zurück. Abigail präsentiert sich uns demzufolge in einem Kostüm der Renaissance, wobei festzuhalten ist, dass Tiepolo ihre Arme unbekleidet ließ. Bei näherer Betrachtung der Figur Abigails fällt jedoch auf, dass die ursprünglich zweireihig um den Hals gewundene Perlenkette im unteren Teil nicht weiter ausgeführt ist (Abb. 10). Darüber hinaus lassen sich, am Ansatz der linken Brust, Reste von Inkarnatfarbe feststellen.

Hier wurde also nachgebessert. Offen-

Abb. 10



sichtlich besaß Abigail ursprünglich ein rundes, tiefer ausgeschnittenes Dekolleté, das zusätzlich durch eine tropfenförmige Perle zwischen den beiden Brustansätzen betont war. Der flachbogige Abschluss des Mieders, samt Vorstecker, wurde vermutlich nachträglich geschaffen. Diese Änderung mag jedoch nicht unbedingt durch Prüderie motiviert gewesen sein, denn in der europäischen Adels- und Hofgesellschaft war es im 18. Jh. für Damen von Stand üblich, Dekolleté zu tragen, wie dies auch bei Esther, der Gemahlin des Großkönigs Ahasverus zu sehen ist. Bürgerliche Ehefrauen hingegen hatten ihre Brust mit einem Brusttuch (Fichu) zu bedecken. Möglicherweise wurde Tiepolo darauf aufmerksam gemacht, dass Abigail zum Zeitpunkt ihrer ersten Begegnung mit David noch die Gemahlin Nabals war.

Die Änderung am Gemälde mag aber vielleicht auch mit der Person in Zusammenhang stehen, die das Gemäldependant mit Esther und Abigail von Tiepolo erwarb. Es

lässt sich nämlich vermuten, dass die beiden Pendants, die zwei Tugendheldinnen in den Vordergrund stellen, für eine Dame bestimmt waren.

In der Tat erwarben zwei Schwestern des Fürstbischofs Gemälde von der Hand Tiepolos, und zwar sowohl Freiin Maria Anna von Greiffenclau-Vollraths (1695-1768), als auch Freiin Maria Anna Sophia von Greiffenclau-Vollraths (geb. 1722).³¹ Beide Damen hatten während der Tätigkeit Tiepolos in Würzburg etliche Monate bei ihrem Bruder am Würzburger Hof gelebt. Es ist überliefert, dass die Freiin „Präsidentin“ von Sickingen bei ihrem Abschied Tiepolo mit einem kompletten silbernen Toilettenservice belohnte. Der Hoffourrier Spiegelberger schrieb darüber: „Es bestunde in 1 spiegel mit einer silbernen rahmen, 2 silberne leuchter, 1 dito putzsche-re, 1 silberne zahnpulverpüchs, 1 dito für seifenkugel, 1 dito für Schwamm, 1 silbernes bar-bierbecken“³². Dabei handelte es sich also um ein wahrhaft fürstliches Geschenk – vielleicht um die Gegengabe für die beiden Ge-

Der Gemälderahmen

Natürlich wurden die Ölbilder auch mit prächtigen Rahmen versehen. Im Falle der Gemäldependants mit den Tugendheldinnen, haben sich die originalen Rahmen erhalten. Sie sind aus Holz geschnitzt, mit einem roten Bolus versehen und blattvergoldet. Was das Fürther Gemälde betrifft, so kann davon ausgegangen werden, dass es sich auch bei der Vergoldung um den Originalzustand aus der Mitte des 18. Jh.s handelt.³³

Die Schnitzereien sind von höchster Qualität und weisen in Würzburg sonst nicht auftretende stilistische Merkmale auf. Dabei handelt es sich um das Absetzen des halbrunden Rahmenprofils, das gerundet und leicht gebogen endet, um Platz für eine Rocaille zu schaffen (Abb. 11, S. 55). In der Graphischen Sammlung des Martin von Wagner Museums der Universität Würzburg hat sich der Entwurf für eine Rahmenleiste erhalten (Abb. 12, S. 55), der nun eben genau jenes

Stilmerkmal aufweist, welches in Ansätzen bereits 1742 in Würzburg nachweisbar ist.³⁴ Spannender Weise ist dieser Entwurf auf graublauem Papier gefertigt – einem Material, das üblicherweise in Venedig und nachweislich auch vielfach von der Werkstatt des Giambattista Tiepolo verwendet wurde. Dies bezeugen auch die weiteren Entwurfszeichnungen von Giambattista, Giandomenico und Lorenzo Tiepolo, die sich im Martin von Wagner Museum befinden.

Obwohl es zeitgleich kein Würzburgisches Referenzstück gleicher Qualitätsstufe gibt, ist dennoch davon auszugehen, dass die Rahmen der Gemäldependants in Würzburg gefertigt wurden. Als Künstler käme hierfür in erster Linie der Kunstschreiner und Zieratenschnitzer Ferdinand Hundt in Betracht. Von Neumann gefördert, gehörte er zum Kreis der Würzburger Hofhandwerker, und hatte mit den ornamentalen Schnitzereien des Parade-Audienzzimmers sein Haupt-



Abb. 11 und 12

werk geschaffen. Hier findet man an den von ihm geschnitzten Rahmen der Türfüllungen, ein gleichartiges Absetzen des Rahmenprofils, wie es an den Bilderrahmen zu sehen ist. Darüber hinaus weisen die von Hundt etwa Mitte der 50er Jahre gefertigten Rahmenstücke für Tapetenleisten im sog. „Gelben Zimmer“ des Schlosses zu Bruchsal Formmotive auf, wie sie auch auf den Ge-

mälderahmen festzustellen sind, sodass nicht nur künstlerische Qualität sondern auch formale Übereinstimmungen für eine Zuschreibung des Rahmens an Ferdinand Hundt sprechen. In jedem Fall ist festzuhalten, dass die entstanden Rahmenkunstwerke, dem künstlerischen Niveau der Gemälde in nichts nachstehen.

Der Sammler

Der Fürther Kaufmann, Conrad Gebhardt (Abb. 13) (1791-1864) war der Sohn des wohlhabenden Kaufmanns Johann Adam Gebhardt, der bereits 1806 in Fürth ein größeres Haus mit Garten besaß. Das Gebhardt'sche Haus wurde als kultureller und gesellschaftlicher Mittelpunkt der Stadt gerühmt, und war Anfang des 19. Jh.s eines der wenigen wirklich repräsentativen Privatgebäude in Fürth.³⁵ Es heißt, dass General Drouet im Hause Gebhardt Quartier genommen habe, und dass Marschall Bernadotte, anlässlich seiner Anwesenheit zur Heerschau, gleichfalls dort untergebracht und bewirtet worden sei.³⁶

Conrad Gebhardt wirkte insgesamt 19 Jahre lang im Magistrat und im Gemeindegremium mit. Am 28. April 1848 wurde er zum Abgeordneten ins Frankfurter Reichsparlament gewählt. Aufgrund seiner angegriffenen Gesundheit legte er sein Mandat zugunsten seines Vertreters Johannes Zeltner nieder. Gebhardt verstarb am 23. Februar 1864 und wurde im Friedhof an der Nürnberger Straße beigesetzt. Seiner Heimatstadt war Conrad Gebhardt so verbunden, dass er in seinem am 18. September 1860 verfassten Testament, der Stadtgemeinde Fürth, neben bedeutenden Geldlegaten nicht nur seine über 8000 wertvolle Bücher und 1000 Manuskripte umfassende Bibliothek, Atlanten und Landkarten sowie seine Graphische Sammlung vermachte, sondern auch 142 von ihm zusammengetragene Ölgemälde. Wörtlich heißt es hierzu im letzten Willen des Erblassers: *„Ich lege der Stadtgemeinde Fürth die Verpflichtung auf, dafür Sorge zu tragen, daß dieses Vermächtnis in einer angemessenen Räumlichkeit und unter entsprechender Aufsicht und Fürsorge aufbewahrt und zur Förderung der Bildung hiesiger Einwohnerschaft tunlichst verwendet wird“*³⁷.

Nur wenige herausragende Werke seien genannt. Unter den wertvollen Buchbeständen der Sammlung Gebhardt befindet sich eine Ausgabe der von Werner Rolevinck herausgegebenen Inkunabel „Fasciculus temporum omnes antiquorum cronicas com-

plectens“, die einen Abriss der Weltgeschichte von der Erschaffung der Welt bis 1472 liefert.³⁸ Es handelt sich also um eine Weltchronik, die noch vor derjenigen des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel von 1493, verfasst wurde, und die in Fürth in einer Ausgabe von 1485, gedruckt in Venedig, vorhanden ist. Mit dem „Teatrum Europaeum“ findet sich ein weiteres, ungleich umfassenderes Geschichtswerk in deutscher Sprache, das von Matthäus Merian begonnen wurde und zwischen 1633 und 1731 in 21 Quartbänden erschienen ist. Das Interesse des Kaufmanns Gebhardt, der einen Großhandel mit Kolonialwaren betrieb, und von ceylonesischem Kaffee bis zu kandierten Pommeranzen viele fremdländische Waren führte, erstreckte sich auch auf die Beschreibung ferner Länder, wobei er auch hier wiederum historische Werke sammelte, etwa Hans Tuchers „Meerfahrt nach Venedig...“, Frankfurt 1561, oder Olfert Dappers Reisebeschreibungen von Asien³⁹. Ferner gehört zu der Sammlung eine kolorierte Ausgabe der „Nürnberger Hesperides“ von Johann Christoph Volckamer und von Dürers theoretischem Werk „Underweisung in der Messung“⁴⁰.

Die Gebhardt'sche Bibliothek, die Atlanten und die graphische Sammlung wechselten in den Jahren nach dem Tod des Erblassers mehrfach ihren Aufbewahrungsort. Eine öffentliche Bibliothek, in deren Bestände man die Gebhardt'schen Bücher hätte eingliedern können, hatte sich die Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jh.s nicht leisten können. Bürgermeister Franz Josef von Baumein (Bgm. 1818-1857) hatte hierin auch offensichtlich keine Notwendigkeit gesehen, denn seiner Aussage zufolge war die Bevölkerung Fürths mehr der „industriellen und merkantilistischen Richtung“ zugewandt.⁴¹

Auch sein Amtsnachfolger, Christof Adolf Eduard Emanuel John (Bürgermeister 1857-1873) hatte wohl nicht die Vision einer Zukunft Fürths als Kulturstadt. Zwar wurde unter seinem Nachfolger, Georg Friedrich von Langhans (Bürgermeister 1873-1901), zu Ehren des no-



Abb. 13

blen Erblasser im Jahre 1875 die Lerchenstraße in Gebhardtstraße umbenannt, doch hinsichtlich der im Testament bestimmten Zugänglichmachung der Sammlung geschah nichts.

Die Ölgemälde unterlagen einer testamentarischen Klausel, wonach sie erst nach dem Tode der Witwe Gebhardts in den Be-

sitz der Stadt übergehen sollten. So verblieb also die Gemäldesammlung bis zum Tode der Anna Margaretha Dorothea Gebhardt, geb. Dietz, am 6. Januar 1880, und noch darüber hinaus, im Gebhardt'schen Hause. In der Fronmüller'schen Chronik heißt es zum Besitzübergang des Jahres 1880: „Eine vom Kaufmann

Gebhardt der Stadt vermachte Gemäldesammlung wurde durch eine magistratische Kommission aufgenommen, nach deren Aufzeichnung umfaßt die Sammlung 142 Nummern und repräsentiert einen Werth von 1450 Mark. Es wurde vom Magistrate beschlossen, die Bilder so lange im Hause des Testators zu belassen, bis ein geeignetes Lokal im Rathhause dafür parat gestellt ist. Auf Antrag des Rathes Lieser erhoben sich die Magistratsmitglieder von ihren Sitzen zum ehrenden Andenken an Gebhardt, der durch dieses Vermächtnis den Grund zu einer städtischen Gemäldesammlung legte.⁴² Die von Fronmüller erwähnte Auflistung der Gemälde erfolgte unter dem 16. November 1880. Der taxierte Wert der Sammlung von 1450 Mark wurde nachträglich (mit Blei) auf 1480 Mark korrigiert. Die Taxatoren – es unterschrieben die Herren Burbeck, Schmiedknecht und Vogler – wiesen ausdrücklich darauf hin, dass das vorgelegte Verzeichnis unter schwierigen Bedingungen erstellt, wohl einer Revision nicht standhalten würde.⁴³ Interessant ist diesbezüglich auch der Eintrag für das Gemälde von Tiepolo, der sich unter der laufenden Nummer 7 findet. „Nr. 7 Alttestamentarisches Historienbild. Die Königin von Arabien bringt Salomon Geschenke. Von Johann Paptist Diepolo (82 x 104), 50 Mark“⁴⁴.

Die scheinbar recht subjektiv erfolgte Taxierung der einzelnen Gemälde ordnete den Fürther Tiepolo mit einem Wert von 50 Mark immerhin einer Gruppe von sechs weiteren Ölbildern der gleichen, nämlich der zweithöchsten Wertkategorie zu. Am höch-

ten eingeschätzt wurde ein – allerdings nur vermeintlich – von Albrecht Dürer geschaffenes Gemälde. Die mit 12 x 7 cm extrem kleinformatige Darstellung des Hl. Sebastian wurde mit einem Wert von 90 Mark veranschlagt.⁴⁵

Interessant ist, dass die Problematik, die Sammlung dem Stifterwillen gemäß zu präsentieren, bereits von der Magistratskommission thematisiert wurde. Im Vorwort zum Gemäldeverzeichnis heißt es hierzu: „Da jedoch eine Gemäldesammlung nur dann einen Werth hat wenn man sie benützt, resp. besucht werden kann, so glaubt die Comission an den Magistrat das Ersuchen stellen zu müssen, bald möglichst für geeignete Lokale zur Aufstellung der Bilder sorgen zu wollen...“⁴⁶.

Indessen.... diese Empfehlung wurde wohl überlesen. Begrüßenswerte Ansätze, die Sammlung zum Wenigsten in Teilen der Bevölkerung vorzustellen, fanden im Rahmen von Ausstellungen 1946 und 1989 sowie im Zusammenhang mit dem Stadtjubiläum 2007 statt. So konnten zumindest einige Hauptwerke der graphischen Sammlung, die u.a. Werke von Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Rembrandt van Rijn und Albrecht Altdorfer umfasst, kurzzeitig präsentiert werden. Hoffen wir also auf eine erneute Gelegenheit, die es einem breiteren Publikum erlaubt, ein kaum bekanntes Ölgemälde des Giovanni Battista Tiepolo zu bewundern, und sich – im Sinne der Stiftung – an diesem Meisterwerk erfreuen zu dürfen.

Anmerkungen

- 1 Giovanni Battista Tiepolo, David und Abigail, Öl auf Leinwand, 84 x 106,5, Fürth, Städtische Sammlungen, Schloss Burgfarrnbach, Inv. Nr. G 4. Erstmals publiziert wurde das Gemälde im Jahre 1944 von Max Goering, der posthum erschien. Der Kunsthistoriker starb am 11. Juli 1944 bei einem Fliegerangriff in München. Kurz zuvor hatte er das Manuskript für seinen Tiepolo-Aufsatz bei der Redaktion der Zeitschrift „Pantheon“ eingereicht (Max Goering, Wenig bekannte und neu gefundene Werke von G. B. Tiepolo. In: Pantheon XVII. Jg. Heft 5/6, Okt./Dez. 1944, S. 97-110). Vgl. ferner: Massimo Gemini, Filippo Pedrocchi, Giambattista Tiepolo. I dipinti. Opera completa, Venedig 1993, Nr. 411; Vgl. Carla Th. Mueller, David und Abigail. In: Peter O. Krücmann (Hg.), Der Himmel auf Erden. Tiepolo in Würzburg (Ausst. Kat. Würzburg 1996), Bd. I, Nr. 86, S. 152 f.
- 2 Carl Philipp von Greiffenclau-Vollraths (1690-1754) wurde 1749 zum Fürstbischof von Würzburg gewählt. Vgl. hierzu: Egon Johannes Greipl, Greiffenclau zu Vollraths, Karl Philipp Reichsfreiherr von (1690-1754). In: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Hl. Römischen Reiches, Berlin 1990, S. 159 f.
- 3 Vgl. zur Ausstattungphase der Residenz unter Carl Philipp von Greiffenclau auch: Richard Sedlmaier und Rudolf Pfister, Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, München 1923, S. 124-130.
- 4 Staatsarchiv Würzburg (StAWü), Hofkammerprotokolle (HKP) 1749, Sitzung vom 13. Oktober 1749 (fol. 784-786).
- 5 Ebenda.
- 6 Setzt man ein heute verfügbares durchschnittliches Nettoeinkommen von 16.140,- im Jahr (Quelle: <http://de.statista.com/themen/293/durchschnittseinkommen/> (Zugriff 12.5.16) dem Jahreslohn eines Handwerksgehilfen gleich, der Mitte des 18. Jhs mit rund 200 Gulden im Jahr entlohnt wurde, kommt man auf eine Summe von 484.200 Euro.
- 7 StAWü, HKP 1749, Sitzung vom 13. Oktober (fol. 784-786). Protokoll genehmigt am 22. Oktober 1749.
- 8 Vgl. das Tagebuch des Hoffouriers Johann Christoph Spielberger (1714-1791), Eintrag unter dem 16. November 1749 (StAWü, HV M.s.q. 176 a, fol. 158v).
- 9 Ebenda.
- 10 StAWü, HKP 1750, Sitzung vom 18. März (fol. 196v).
- 11 Vgl. das Tagebuch des Hoffouriers Johann Christoph Spielberger (1714-1791), Eintrag unter dem 21. April 1750 (StAWü, HV M.s.q. 176 a, fol. 168r).
- 12 Ebenda.
- 13 Offizieller Name für die Republik Venedig: La Serenissima Repubblica di San Marco (Die allerdurchlauchtteste Republik des Heiligen Markus).
- 14 Vgl. Carla Th. Mueller, Danae. In: Ausst. Kat. Würzburg 1996, Bd. I, Nr. 93, S. 158 f.
- 15 Vgl. den Vertrag vom 25. Januar 1751 (StAWü, HKP 1751, fol. 101).
- 16 Seinsheimarchiv Sünching, Korrespondenzen Fasz. Nr. 768 (zitiert nach: Michael Renner, Tiepolo und Seinsheim. In: Würzburger Diözesangesichtsblätter, 57. Bd., 1995, S. 346).
- 17 StAWü, Hist. Verein Ms q. 176c, fol. 179v.
- 18 StAWü, Hist. Verein Ms q. 176c, fol. 217v.
- 19 StAWü, HKP 1753, Sitzung vom 4. Oktober (fol. 428v).
- 20 Ausst. Kat. Würzburg 1996, Bd. I, Nr. 69, Nr. 70, S. 135 ff.
- 21 Ausst. Kat. Würzburg 1996, Bd. I, Nr. 61, S. 128 f. Das Gemälde befindet sich – nachdem die barocke Abteikirche im Zuge der Säkularisation 1803 zum Abbruch freigegeben worden war – in der bayerischen Staatsgemäldesammlung in München (Alte Pinakothek).
- 22 Den christlichen Rittern, die sich auf dem Feldzug zur Befreiung Jerusalems befinden, wird die heidnische Zauberin Armida ins Lager geschickt, um unter ihnen Verwirrung zu stiften. Armida verliebt sich jedoch in den Ritter Rinaldo, und dieser verfällt ihren Reizen. Als die Waffengefährten das Paar entdecken, muss sich Rinaldo von Armida trennen und wird ins Feldlager zurückgebracht.
- 23 Ausst. Kat. Würzburg 1996, Bd. I, Nr. 88, Nr. 89, S. 153-156.
- 24 Ausst. Kat. Würzburg 1996, Bd. I, (ohne Katalognummer), S. 138 f.
- 25 Ausst. Kat. Würzburg 1996, Bd. I, Nr. 82 und 84, S. 149 ff. Tiepolo hatte den Architekten in Würzburg kennen und sicherlich auch schätzen gelernt. Noch während des Aufenthaltes von Tiepolo in Würzburg jedoch verstarb Balthasar Neumann, und so setzte Tiepolo dem gelehrten Geschützgießer, Artillerieoffizier und Ingenieurarchitekten im Treppenhäusfresko der Würzburger Residenz – Neumanns Hauptwerk – ein monumentales Denkmal.
- 26 Zur literarischen Vorlage vgl. Titus Livius, Ab urbe condita Buch 2, Kapitel 12,1 – 13,5.
- 27 Vgl. zu Gnaeus Marcus Coriolanus: Titus Livius, Ab urbe condita, Buch 2, Kapitel 40, 1-12.
- 28 Ausst. Kat. Würzburg 1996, Bd. I, Nr. 85, S. 152. Sammlung Emil G. Bührle, Festschrift zu Ehren von Emil G. Bührle, Zürich 1958, S. 73.
- 29 Die Zeichnung in der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart, stammt von Tiepolos älterem Sohn, Giovanni Domenico. Er kopierte offenbar für diese Figurengruppe mit orientalischen Händlern und Warenballen eine Zeichnung seines Vaters, die sich heute im Museo Correr in Venedig befindet. Vgl. Ausst. Kat. Würzburg 1996, Bd. I, Nr. 41 und 42, S. 111.
- 30 Max Goering, Wenig bekannte und neu gefundene Werke von J. B. Tiepolo. In: Pantheon 1944, Jg. 32, S. 97.
- 31 Maria Anna war die Gattin des Wolfgang Eberhard II. von und zu Dalberg (1679-1735), Cämmerer von Worms. Maria Anna Sophia war die Gattin des Johann Ferdinand Sebastian Meinrad Freiherr von Sickingen zu Hohenburg (1715-1772), kaiserlicher Geheimrat und Präsident der vorderösterreichischen Ritterschaft.
- 32 Vgl. das Tagebuch Spielbergers, Eintrag vom 23. April 1752 (StAWü, HV M.S. q 176c, fol. 393v).
- 33 Die Leinwand ist tadellos erhalten, am Rahmen weisen lediglich mehrere Bohrlöcher auf unterschiedlich angebrachte Befestigungshaken hin.
- 34 Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, Graphische Sammlung, Inv. Nr. 455.
- 35 Das Haus befand sich am heutigen Helmplatz auf dem Areal, auf dem dann später das Feuerwehrgebäude errichtet wurde.
- 36 Vgl. zu Conrad Gebhardt den Artikel im Fürther Tagblatt Nr. 296 vom 17. 12. 1927 (StadtAFü, Biographische Sammlung).
- 37 Zitiert nach dem Auszug des Testaments, vgl.: StadtAFü, Fach 167 d, Nr. 3, Fürth, 15. April 1864. An den Stadt Magistrate Fürth gehorsamste Anzeige des vormaligen Advokaten Dr. Grünsfeld dahier das Testament des verlebten Privatiers Konrad Gebhardt dahier die Stiftung für

- die Stadtgemeinde Fürth betr.
- 38 Rolevinck, Werner, Fasciculus temporum omnes antiquorum cronicas complectens, http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_04113.html, 2016-09-05
- 39 Olfert Dapper, „Asia. Oder: Ausführliche Beschreibung Des Reichs des Grossen Mogols Und eines grossen Theils Von Indien : In sich haltend die Landschafften Kandahar, Kabul, Multan, Haikan, Bukkar, Send oder Diu, Jesselmeer, Attak, Peniab, Kaximir, Jangapore, Dely, Mando, Malva, Chitor, Utrad, Zuratte oder Kambaye, Chandisch, Narvar, Gwalier, Indostan, Sanbat, Bakar, Nagrakat, Dekan und Visiapour ; Nebenst einer vollkommenen Vorstellung des Königreichs Persien wie auch Georgien, Mengrelieu, Corkassien und anderer benachbarter Länder ; zusamt deren verschiedenen Namen, Grenzen, Staedten, Gewaechsen, Thieren, Sitten, Trachten, Regierung und Gottesdienst ; durchgehends mit schönen Kupfern, als Landcharten und Abrissen ... Nürnberg 1681.
- Naukeurige beschryving van Asie: behelsende de gewesten Mesopotamie, Babylonie, Assyrie, Anatolie of Klein Asie: beneffens eene volkome beschrijving van gansch ... Arabie (1680).
- 40 Alle Werke befinden sich in den Beständen des Stadtarchives Fürth.
- 41 Vgl. Manfred Mümmler, Conrad Gebhardt, Bücher und Kunstsammler. In: Dichter, Denker, Demokraten, die Stadt Fürth war eine Station auf ihrem Lebensweg; siebzehn Biographien, Emskirchen 1991, S. 60.
- 42 Vgl. zur Sammlung Gebhardt: G. T. Chr. Fronmüller, Chronik der Stadt Fürth, Fürth, 21887, S. 333, 443 und 533, hier S. 533.
- 43 Vgl. Gemäldeverzeichnis vom 16. November 1880 (StadtAFü Fach 167 d, Nr. 3).
- 44 Ebenda.
- 45 Ebenda.
- 46 Ebenda. Anm. Verf.: Eine ausführliche Darstellung der Sammlung Gebhardt ist derzeit in Vorbereitung.

Christian Schümann

Johann Pfister, erster evangelischer Pfarrer in Burgfarnbach und seine katholische Bibel

Früher war es häufiger üblich und manche machen es vielleicht immer noch, in die eigene Bibel außer dem Namen etwas vom Leben hineinzuschreiben: den Lebenslauf, etwas aus der Familie, besondere Ereignisse. So kann die Bibel zum persönlichen Begleiter werden, zum Eigentum – und zu einem Lebenszeichen, weit über die Lebenszeit hinaus, auch auf verschlungenen Wegen.

Bei Nachforschungen zur Orts- und Kirchengeschichte von Burgfarnbach in der Reformationszeit entdeckte ich (im Internet) ein weit entlegenes Buch aus dem Jahre 1749 von einem Johannes Nicolai Weislinger, katholischer Pfarrer im Breisgau, Bistum Straßburg.

Der wie damals gewohnt opulente Titel enthält in seinen beiden ersten Worten bereits den ganzen Inhalt: „Armamentarium Catholicum ...“ = Katholisches Waffenarsenal (Abb. rechts). Es ist eine über 850-seitige Kampfschrift gegen alles Reformatorische, wie es Ähnliches in der konfessionsfeindlichen Zeit auf beiden Seiten vielfach gab. Gott sei Dank sind diese Zeiten vorbei, auch im Blick auf das gemeinsam geplante 500-jährige Reformationsgedenken 2017 als „Christusfest“.

Gegen Ende seines Werkes (S. 776 ff.) geht es dem Verfasser um die „guten alten lateinischen Bibeln“, wogegen er die deutsche Luther-Bibel für „ketzerisch, ja teuflisch“ hält. Dabei nennt er eine „katholische“ Bibel, die seiner Meinung nach von dem „evangelischen Prädikanten“ Johann Pfister vor 200 Jahren durch dessen persönliche Einträge entwürdigt wurde.

Ab dem Jahre 1738, so hat Weislinger erfahren, arbeitete ein Magister August Beyer, Praeceptor Classicus (klassischer Lehrer) an der Kreuz-Schule in Dresden, daran, aus den Königlichen und anderen Dresdener Bibliotheken alte und seltene theologische Bü-

cher, insbesondere Bibel-Ausgaben, zu besprechen. Dies veröffentlicht er blattweise im Druck als „Arcana Sacra Bibliothecarum Dresdensium“, als „Heilige Geheimnisse Dresdener Bibliotheken“.

Dabei stößt Magister Beyer eines Tages in der Bibliothek des Doktor Bernhard Walther Marperger, weiland Königlich-und Chur-Sächsisch-Ober-Hof-Predigers, Kirchen- und Ober-Consistorial-Rats (also Mitglied der Sächsischen Kirchenleitung), auf eine alte lateinische Bibel, gedruckt in Lyon 1514. Sie interessiert den Magister. Da steht: „Von dem Besitzer Johann Pfister, ehedessen Pfarrer in dem Nürnbergischen Marckflecken Fürth“.



Im 40. Blatt Nummer XV der „Arcana Sacra“ liest Weislinger, dass darin etwas eingetragen sei „vom Leben des fürtrefflichen Predigers Johann Pfister, welcher Schencke auf Lutheri Hochzeit gewesen“.

Johann Pfister ist in Burgfarnbach an der St. Johanniskirche als erster (1527-1547) und danach (1547 bis zum Tode 1557) in Fürth an der St. Michaelskirche als dritter Pfarrer nach der Reformation sehr wohl bekannt. Auch dass er das Amt des Mundschenks bei der Hochzeit von Martin Luther und Katharina von Bora ausüben durfte, das heißt eng mit dem Reformator verbunden war, ist bekannt, wie auch anderes aus seinem Leben.¹ Dies können die eigenhändigen Einträge Pfisters in jener Bibel von 1514 – auf freien Blättern dort Seite 41 f. geschrieben und rund zweihundert Jahre später mitgeteilt durch den Dresdener Magister Beyer und den katholischen Pfarrer Weislinger – bestätigen und ergänzen (von letzterem unfreiwillig, mit seiner Übersetzung aus dem Lateinischen):

„Im Jahr des Herrn 1526 den 7. Juni, nach eingemommener Mittags-Mahlzeit, um drei Uhr ist dem Martin Luther ein Sohn geboren worden, welchen Magister Georg Rörer², Diakon der Kirche zu Wittenberg, um 4 Uhr getauft, der Herr Pommer aber, Bischof zu Wittenberg, hat ihn aus der Taufe gehoben, daher er auch den Namen Johannes erhalten. Beistände und Zeugen war D. Justus Jonas und der Maler Lucas (Ceanach).

Anno 1496 wurde ich geboren zu Heroldsberg, mein Vater war Eberhard Pfister, die Mutter aber hieß Margreth. Anno 1506 kam ich studieren halbens nach Leipzig. Anno 1513 Mitte Juni wurde ich im 19. Jahre meines Alters zu Nürnberg ein Augustiner-Mönch. Anno 1517 am Sonntag vor Mariä Lichtmeß wurde ich zu einem papistischen Priester geweiht, da ich 23 Jahr alt war, da habe ich auch die erste Meß gelesen. Anno 1525 am Heiligen Ostertag verließ ich den Mönchsstand, entsagte dem pharisäischen Papsttum und nahm das Christentum an.

Um Pfingsten 1525 begab ich mich nach Wittenberg, wo ich zu Lehrmeistern hatte: Philipp Melanchthon, D. Johann Pommer

und D. Justus Jonas. Alda verblieb ich anderthalb Jahre.

Anno 1525 den 27. Juni war ich bei der Hochzeit des Herrn Doktor Martin Luthers Mundschenk. Anno 1527 kurz vor dem Advent im 33. Jahr meines Alters wurde ich nach Farnbach als Pfarrer berufen und ordiniert. Allda blieb ich Pastor bis um Jacobi 1547, da ich nach Fürth gezogen.

Im Jahre 1528 den 26. August hab ich mit meinem ersten Weib Barbara, einem Jungfer Mädchen von Nürnberg, welches wie die allerschönste Rose geblühet, Hochzeit gehalten. Anno 1536 auf den Abend vor Simon und Judä ist sie am fünften Kind fromm und selig in dem Herrn entschlafen. Anno 1536 am ersten Advents-Sonntag, am Fest des Apostels St. Andreä, habe ich die Ursula Oesterlin, eine Nürnberger Magd, des Oelhofers Frauen Schwester geheiratet.

Anno 1547 um Johannis-Tag bin ich Pfarrer zu Fürth geworden, wohin ich auch mit Sack und Pack um Jacobi gewandert und der Pfarr vorgestanden bis aufs Jahr 1557.“

Dazu hat eine fremde Hand geschrieben: „den 18. November zur Nacht zwischen 10 und 11 Uhr ist er fromm und selig durch einen sanften Tod in dem Herrn verschieden. Seine Ursula aber, welche im betrübten Witwen-Stand mit ihren Jungen von Fürth nach Nürnberg gezogen, lebte armselig daselbst bis 1560, da sie den 17. Nov, morgens zwischen 7 und 8 Uhr ein hartes Ende genommen.“

Soweit die hier überlieferten Einträge. Immer wieder fragt Weislinger zwischen den einzelnen von ihm bissig kommentierten Abschnitten hartnäckig: Warum hat das der Pfister in die katholische Bibel geschrieben, warum hat er sie damit „besudelt“? Konnte er nicht eine Luther-Bibel nehmen? Diese Frage können wir gut beantworten: Pfister hatte keine Luther-Bibel. Er hätte gerne eine solche gehabt, aber die Gotteshauspfleger in Burgfarnbach gaben ihm dafür kein Geld.

Das geht aus dem mehrseitigen Brief an den Rat der Stadt Nürnberg vom 23. Nov. 1546 hervor, in dem Johann Pfister um seine Versetzung bittet.³ Darin trägt er eine Reihe von Beschwerden vor: Der Nachbar bestrei-

tet ihm das Recht, den Brunnen gemeinsam zu benutzen, die „undankbaren Pfarrkinder belestigen ihn mit der hirten pfründt“, der allgemeinen Umlage für den Gemeindegirten, obwohl er alle pfarrlichen „dienst und kirchenactus“, also Taufen, Hochzeiten, Leichenbegängnisse usw. umsonst tut – „ich armer seelenhirt“.

Die Kirchenpfleger geben ihm „nit einen einigen pfennig“ von dem Geld, das sie aus den Stiftungen für die Jahrtage der Toten einnehmen, so als würden die Seelmessen wie vor der Reformation noch gehalten. Früher habe der Pfarrer bis sechs Gulden im Jahr davon bekommen. Über hundert Gulden wären das im Laufe der Jahre gewesen. Und dazu eben auch: Die Kirchenpfleger kaufen keine Bibel oder andere Bücher zum Nutzen der Kirche. Schließlich würden sie das Pfarrhaus „nit mit nodtdufftigen underhaltungen“ versehen und es gebe Schwierigkeiten mit den Pfarrherrngütern beim Fischwasser in Hiltmannsdorf, bei Hölzern, Feldern und Wiesen, so dass Pfister „alda mit gutem gewissen nit lenger ... pfarher sein noch bleiben“ könne.

Nun soll man ja zum Verstehen immer auch die andere Seite hören, aber das Nichtvorhandensein einer Luther-Bibel im Burgfarnbacher Pfarramt – und privat konnte sich Pfister die hohe Ausgabe wohl nicht leisten – bestätigt auch die Inventarliste von 1533⁴. Dort steht unter „Büecher“: „13 Lateinische büecher klein und groß, 1 Kirchen Ordnung, 1 Agenta“ eben nur „1 ganze Bibel“ – es ist wohl die von 1514. Erst 1563, also lange nach Pfister, heißt es in einem Ergänzungseintrag: „Eine Biblia Teutsch“.



*Magister Johann Pfister (1496-1557)
(Pfarramt St. Michael, Aufnahme des Autors)*

Interessant wäre noch die Frage, wie Pfisters lateinische, mit seinen Einträgen versehene Bibel von hier in die Bibliothek des Königlich-Sächsischen Konsistorialrats Marperger in Dresden gelangte – und ob sie noch irgendwo existiert.

Ein kleiner Einblick jedenfalls in die nicht immer einfache Reformationszeit, auch in die Geduld erfordernde Konfessionsgeschichte – und was eine alte Bibel erzählen kann.

Anmerkungen

- 1 Z.B. in Adolf Schwammberger, Fürth von A bis Z, Ein Geschichtslexikon, 1968, S.285; bei Karl Albert: Geschichte und Geschichten St. Johannis Burgfarnbach 1280-1996, Heft 1: Pfarrer Pfister, 2000; ders. (Hrsg.): Ein Streifzug durch zwei Gemeinden, 2005, S.17 u.ö.
- 2 Georg Rörer hat auch in die Bibel Einträge geschrieben, um 1544, aber in die deutsche Lutherbibel, z.B. vom The-

senanschlag 1517, der dadurch noch einmal historisch befestigt wird.

- 3 Karl Albert: Geschichte und Geschichten , S.13 f.
- 4 Karl Albert ebd. S.30 f.

Hans Werner Kress

Ein verbesserter Feldzug Gustav Adolfs gegen Wallenstein

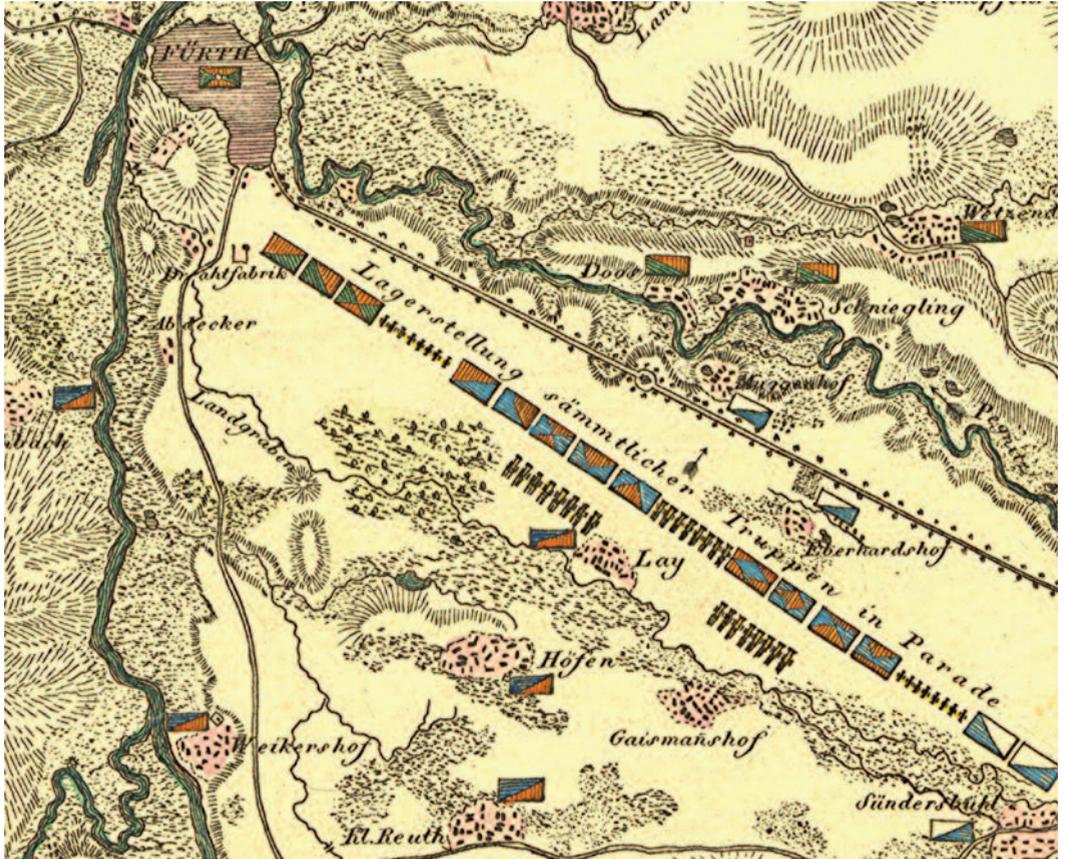
Die bayerische Heerschau 1824 im Spiegel eines konservativen Blattes und der Erinnerungen Karl Heinrich Ritter von Langs

„Aller Blicke richten sich auf die Gegend der – durch den heißen Kampf zwischen Gustav Adolf und Wallenstein – berühmten Alten Veste, vor welchem ehrwürdigen Zeugen sich das Lustlager unserer vaterländischen Krieger ausbreiten wird ...“, hieß es in einer Anzeige, mit der 1824 im „Korrespondent von und für Deutschland“ ein Schriftchen über die kriegerischen Ereignisse im Sommer 1632 bei Fürth angepriesen wurde¹. Ein Konkurrent, der ähnliches anbot, schwärmte vom tapferen vaterländischen Heer, das im Übungslager das „Andenken der vergangenen großen Zeit lebendig“ auffrischen würde².

Eine Lust war das bevorstehende Ereignis bestenfalls für die hohen Herrschaften der Generalität und für die neugierigen Zuschauer, vielleicht auch noch für alle, die ein gutes Geschäft witterten. Für den überwiegenden Teil der Akteure verhieß das im Korrespondenten am 6. September 1824 veröffentlichte Programm alles andere als Lust. Bereits am Vortag waren alle Truppen in das Lager³ in und um Nürnberg und Fürth eingerückt⁴. Am folgenden Tag, einem Montag, sollten die Brigadekommandeure ihre Regimenter „visitieren“ und exerzieren lassen. Dienstags dann das gleiche im Divisionsrahmen mit Manövern. Von Mittwoch bis Samstag wollte der Oberkommandierende, Feldmarschall Fürst Wrede⁵, die vor ihm „Manövrierenden“, Division für Division, mustern. Für sonntagmorgens war um 7 Uhr das Ausrücken des ganzen Armeekorps in großer Parade, dann zur Kirchenparade und zum Vorbeimarsch befohlen. Vom folgenden Montag bis Sonntag waren große Manöver mit einem Sturm auf die Alte Veste geplant.

Karl Heinrich Ritter von Lang⁶ erzählte⁷ in seiner unnachahmlichen, spitzzüngigen Weise von diesem „leeren Schauspiel einer baierischen Heerschau auf der Fürther Heide ... Hier war nicht dem Kronprinzen, sondern dem Marschall Wrede die Musterung des Heeres übertragen. Der alte Wrede ließ den Kronprinzen als seinen Adjutanten im Gefolge reiten⁸. Bloß dem Marschall zum Vergnügen, der der erstaunten Welt einen verbesserten Feldzug Gustav Adolfs gegen Wallenstein geben und zeigen wollte, wie leicht letzterer von seiner alten Feste bei Zirndorf herunterzujagen gewesen wäre, wurden viele tausend Gulden unnützerweise hinausgeworfen, das Land mitten in der Ernte auf einen Umkreis von 20 Stunden⁹ in Alarm versetzt, und weil es sonst kein Bild des Krieges gegeben hätte, die Ernte auf fünf Stunden weit niedergetreten und niedergeritten, ein erbarmungswürdiges Schauspiel, ...“

Ritter von Lang übernachtete in Unterbach¹⁰, das mit einer Brigade Fuhrwesen besetzt war. „Im Quartier war die Mannschaft meistens permanent besoffen“, fällt er sein Urteil und spottete weiter. Es war befohlen worden, um sieben Uhr zur Ruhe zu gehen. Um zwei Uhr in der Frühe sollte der Trompeter zum Aufstehen blasen. Er blies aber erst um vier Uhr. Sein Wirt war besoffen und habe ihn erst verspätet geweckt, entschuldigte er sich. Auch der Wachtmeister erschien spät auf dem Sammelplatz. Bei ihm war es der besoffene Hausknecht. Dieser hatte den Hausschlüssel verloren; und „zum Fenster hinauszusteigen sei unmöglich gewesen, da es lauter sogenannte enge Gutzerlein seien“.



E r k l ä r u n g .

<i>General-Major Freyherr von Dix.</i>						
<i>General-Major Graf Seyssel d' Aix.</i>						
		<i>General-Major Graf von Butler.</i>			<i>General-Major Freyherr von Theobald.</i>	
<i>General-Lieutenant Freyherr von Vieregg.</i>						
<i>General-Major Freyherr von Treuberg.</i>		<i>General-Major Freyherr von Habermann.</i>				
<i>General-Lieutenant Freyherr von Lamotte.</i>						

NB. Die Cavallerie-Abtheilungen in den umliegenden Ortschaften, sind mit der Farbe ihres Regiments bezeichnet.

Bayerische Heerschau 1824 bei Fürth und Nürnberg. Aufstellung der Lager für die Truppen. (Stadtarchiv Fürth, K 20b, Ausschnitt)

Der Wachtmeister, der den Aufbruch beschleunigen sollte, kam bald wieder zurück und meldete, dass der Korporal N.N. besoffen ist. „Und der Korporal ...? fragte der Leutnant. – Auch besoffen. – Und der ...? – Auch besoffen, alles, alles besoffen!“

Verärgert darauf der Leutnant zum Wachtmeister: „Warum haben Sie die Mannschaft noch trinken lassen nach sieben Uhr, ich habe alles zum Schlafengehen beordert. – Sind auch schlafen gange, ..., hat aber jeder ein kleines Fassel mit ins Bett und unter seinen Kopf genommen und daran gelullt, bis ihm alles Hören und Sehen vergangen. ...“ An der großen Parade durften die Fuhrleute nicht teilnehmen!

Vom 5. bis 19. September 1824 waren 25116 Mann Infanterie, Artillerie und Kavallerie mit 4387 Pferden und 24 Geschützen unterschiedlichen Kalibers bei Nürnberg und Fürth zusammengezogen worden.

Ungeheure Mengen Fourage waren notwendig¹¹: 1804 Scheffel Korn und 1758 Zentner und 12 Pfund Fleisch für die Mannschaften. 2325 Scheffel Habern und 5770 Zentner 94 Pfund Heu für die Pferde¹², der Quartiermeisterstab nahm es genau!

Die Masse des neugierigen Publikums, das an den Schauplatz der Ereignisse eilte, ist nicht abzuschätzen. In Nürnberg, Fürth und darüber hinaus rechnete man mit einem Ansturm. In den Gazetten wurden hübsche Zimmer mit guter Aussicht, „sonstige Lokalitäten [was auch immer darunter zu verstehen ist] und ein schöner Pferdestall auf vier Pferde“ offeriert¹³!

Die Wirte überboten sich gegenseitig. Sperr „auf dem Zollhause vor dem Spittler Thor an der Fürther Straße“ empfahl sich schon am 30. August mit einem speziellen gastronomischen Angebot für die Dauer des Übungslagers. Fünf Tage später legte¹⁴ er nach und pries den schönsten und vollständigsten Überblick aus „... den geräumigen Zimmern der oberen Etage meines dem Lager ohnedies so nahe liegenden Hauses“, in dem er beste Speisen und Getränke anbot. Unentgeltlich aber war die Aussicht nicht zu haben! Er verlangte 24 Kreuzer Entree pro Person!

Christoph Jakob Schmauser aus der Irrergasse in Nürnberg war besonders geschäftstüchtig. Er hatte bedeutend investiert und bat „um geneigten Zuspruch“¹⁵. „... die herrlich gelegenen Gebäude zu Sündersbühl, dem hiesigen Kaufmann Herrn Löblein gehörig, früher Rupprechts Schlöblein genannt, (hatte er) für die ganze Lagerzeit hindurch gepachtet“ und umgebaut. Von hier aus sei „das große militärische Lager, ausgesteckt und angelegt von Sündersbühl an bis nach Fürth, ... so wie die Lagerstellung sämtlicher Truppen in Parade zu übersehen ... Um die schöne Aussicht aus den besagten Gebäuden bequemer zu machen, sind bedeutende Kosten verwendet worden, zu deren Deckung man beim Eintritte in den Zimmern der obersten Etage des großen Gebäudes a Person 24 Kreuzer bezahlt, und denselben Preis auf der Galerie des ersten Bodens. Auf den 2 obersten Böden, deren Dachung auf der Abendseite vielfältig geöffnet wurde, 12 Kreuzer. Kinder zahlen durchgängig die Hälfte.“ Selbst im Sommergebäude, von dem nur ein Teil des Geländes zu übersehen war, verlangte er sechs Kreuzer. Nur „in der Wirthsstube zu ebener Erde, so wie auch in dem Garten, kann gezehrt werden ohne Eintrittskosten.“

Zwei Tage später, am 8. September¹⁶, reduzierte er sein Verlangen: „...da es im Garten gegen Abend etwas zu kühl werden dürfte, und den Tag über die Plätze zum Sitzen theils zu sehr beschränkt, und theils auch wegen dem Sonnenscheine zu unbequem seyn könnten, so hört auch von heute an das Entree a 6 Kreuzer in dem sehr geräumigen Sommergebäude“ auf, „um sich beliebigen Falls dahin zu verfügen, wo man unentgeltlich auch einen großen Theil des Lagers übersehen kann.“ Nicht ungeschickt brachte er seine Gäste der Vortage ins Spiel: „... Der Einmarsch der sämtlichen Truppen ergötzte alle ... Zuschauer, die mich auf meiner errichteten großen Galerie beehrten, mit dem Bekenntnisse der Reue, daß sie die erlangte Überzeugung von allem, was zu sehen ist, nicht schon gleich Morgens eingeholt haben.“

Der Besitzer des Wildbads auf der Schütt in Nürnberg versuchte teilzuhaben und empfahl „sämtlichen hier eintreffenden hochverehrlichen Gästen“ seine Badeanstalt. Selbst der Oberjägermeister des Herzogl. Leuchtenbergischen Jagdamtes in Eichstätt witterte eine günstige Gelegenheit und bot Rot- und Schwarzwild sowie junge Fasanen an¹⁷, die in der Spätsommerhitze erst nach Nürnberg geschafft werden müssten.

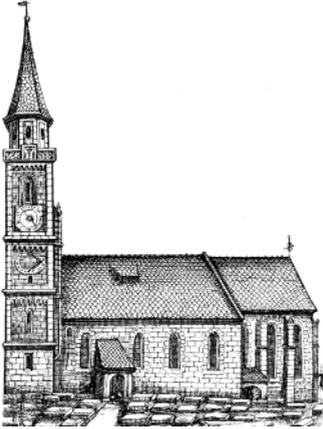
Die hohen Herrschaften waren mit der Heerschau zufrieden. Der Redakteur Büssel zog im Korrespondenten auf einem ganz anderen Sektor eine besonders positive Bilanz¹⁸: „Die vierzehntägige Dauer des Übungslagers veranlaßte für die Stadt Nürnberg und die ganze Umgegend ein sehr bewegtes Leben und gewährte hinsichtlich des Geldumlaufes große Vortheile. Es ist wohl ohne Übertreibung anzunehmen, daß über 500.000 fl. in den Verkehr gekommen sind, größtentheils verwendet für den Verbrauch von Produkten aller Art. Dabei ist bemerkenswerth, daß auch die Preise der untaxierten Lebensmittel während dieser Peri-

ode nicht in die Höhe gegangen sind. Die Zufuhr war so häufig, daß vielmehr alle Gegenstände der Konsumtion wohlfeiler und im Überfluß dargeboten wurden. ...“

Das konservative Blatt blendete die andere Seite des Spektakels, die Karl Heinrich Ritter von Lang überspitzt anprangerte, aus. Ihn hatte vor allem erbost, dass willfährige Landrichter den Bauern die Entschädigung für die zertrampelten Felder abschwatzen oder auf eine „kleine Jämmerlichkeit herabsetzen“ mussten. Der Schwabacher Magistrat sah sich gar genötigt, den Kirchweihmarkt zu verlegen, „da an den Tagen der dießjährigen Schwabacher Kirchweih ein Theil der im Lustlager bei Nürnberg zusammengezogenen königlichen Truppen im Rückmarsch durch hiesige Stadt und die Umgegend begriffen ist, deren Unterkunft und Verpflegung die meisten Familien dahier und in den benachbarten Dorfschaften ausschließend beschäftigen wird, ... man (darf) annehmen, daß viele Käufer und Verkäufer den dießjährigen Kirchweih-Jahrmarkt nicht zu besuchen im Stande sind. ...“

Anmerkungen

- 1 Korrespondent von und für Deutschland (künftig: Korrespondent), Nr. 243 vom 30.8.1824, S. 1286, Riegel u. Wießner, Nürnberg
- 2 w.v., Friedrich Campe
- 3 Stadtarchiv Fürth, K 20 a-c „Die Gegend um Nürnberg, nebst den daselbst im Lager und Cantonirung stehenden Königl. Baierischen Truppen vom 5. bis 19. Sept. 1824“, Nürnberg bei C. Fembo. Die Einquartierungsorte sind nur für die Kavallerie und das Fuhrwesen eingezeichnet, ansonsten die Paradeaufstellung zwischen Nürnberg und Fürth.
- 4 Das 10. Linien-Infanterie-Regiment war schon am 3.9. morgens um 4 Uhr in Amberg abmarschiert. Es wurde von der Bevölkerung mit Triumphbogen und Ehrenporten verabschiedet. Nach dem Ende des Übungslagers sollte es nicht mehr zurückkehren, sondern in die Festung Landau in der Rheinprovinz verlegt werden, Korrespondent Nr. 256 vom 12.9.1824, Seite 1359.
- 5 Carl Philipp Joseph von Wrede, 1767 – 1838, kurpfälz. Forstmeister, Hofgerichtsrat u. Assessor, begleitete österreichische und preußische Truppen gegen Frankreich, trat in das bayerische Heer ein, führte Bayern im Vertrag von Ried 1813 in die antifranzösische Koalition, 1814 Vertreter Bayerns beim Wiener Kongress, Feldmarschall, Fürstentitel, erhielt die Herrschaft Ellingen, 1822 oberste Leitung der Armee-Angelegenheiten. 1835 Leitung des Kronrats. Siehe: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Band 10, S. 590
- 6 Karl Heinrich Ritter von Lang, 1764-1835, gefördert von Hardenberg und Montgelas, in öttingischen, preußischen und bayerischen Diensten, Archivar, Historiker, Leiter des Allgemeinen Reichsarchivs in München und Chef des Heroldsamtes, Regierungsdirektor und Stellvertreter des Präsidenten in Ansbach. Zahlreiche Schriften, darunter die berühmt-berühmten Hammelburger Reisen. Siehe Bernhard Sicken, in: Neue Deutsche Biographie, Band 13, S. 542 f.
- 7 Aus der bösen alten Zeit – Lebenserinnerungen des Ritters Karl Heinrich von Lang. Zweiter Band, zweite Auflage, neu herausgegeben von Dr. Viktor Petersen, S. 265 ff.
- 8 Der Kronprinz kam erst am 11.9. nach Nürnberg. Er logierte in St. Johannis, wo er von Feldmarschall Fürst Wrede, dem Regierungspräsident Graf von Drechsel, der Generalität und allen Staboffizieren und den Behördenvertretern empfangen wurde, Korrespondent von und für Deutschland, Nr. 256 vom 12.9.1824, S. 1359. Auch der Kriegsminister Freiherr von Maillot erschien in der zweiten Woche, Korrespondent von und für Deutschland, Nr. 264 vom 20.9.1824, S. 1401.
- 9 Das Längenmaß einer bayerischen Wegstunde entspricht 3,7 km, 86. Jahresbericht des Historischen Vereins von Mittelfranken, 1971/72, S. 347
- 10 Ritter von Lang schrieb Arbach. Nach dem Lager- und Cantonierungsplan, Stadtarchiv Fürth, K 20 b, war der Stab des Fuhrwesens in Zirndorf und eine Abteilung in Unterabach einquartiert.
- 11 Stadtarchiv Fürth, K 202, eine gedruckte Aufstellung der Gliederung des Armeekorps und der Bedarfsrechnung aus dem Quartiermeisterstab. Das Hohlmaß eines bayerischen Scheffels Korn, einer „glatten Frucht“, entspricht 1,6 Doppelzentner heute. Bei Hafer, einer rauen Frucht, ist das Verhältnis 1:1 anzuschlagen, siehe Fußnote 9, S. 348 ff.
- 12 Nur der Vollständigkeit halber sind noch 2408 Zentner Stroh als Einstreu für die Pferde, 2230 Zentner für das Lager der Soldaten sowie 672 Klafter Holz anzumerken. Der bayerische Zentner entsprach 56 kg heutigen Gewichts, ein Klafter Holz etwa 3 1/8 Ster oder 3,13 cbm, siehe Fußnote 9.
- 13 Korrespondent, Nr. 246 vom 2.9.1824, S. 1302; Nr. 248 vom 4.9.1824, S. 1314
- 14 Korrespondent, Nr. 248 vom 4.9.1824, S. 1314
- 15 Korrespondent, Nr. 250 vom 6.9.1824, S. 1326
- 16 Korrespondent, Nr. 252 vom 8.9.1824, S. 1358
- 17 Korrespondent, Nr. 250 vom 6.9.1824, S. 1326 u. Nr. 249 vom 5.9.1824, S. 1320
- 18 Korrespondent, Nr. 264 vom 20.9.1824, S. 1401



Gerhard Bauer Lebensläufe bei St. Michael

69. Folge

Fortsetzung von FBG 2/2016

Seite 49 rechts

„Montag 23. April. [1714]

Leonhard Schober von Herblizhof.

Nat. 1713. Montag 12. Jun. Montagabends um 7. Uhr.

Renat. Dienstag d. 13. Junij.

Pat. Conrad Schober, BauersM[ann] alda. Catharina ux.

ComP. Leonh[ard] Demm, Bauer daselbst. – inf. Leonhard.

AllaZeit frisch u. pp. Allein heut Montag vor 3 Wochen erkranket an den leidigen Kinderblatten, Licet [= man darf] Hofnung gehabt beßer zu werden, so hat G. noch a[ndere] Zustand als Zahnen u. inwend[iges] Kinderweßen dazu gesendet, so B[eatus] dergestalt abgemattet, daß es vergang[enen] Samstag bey Anbruch des Tages sanfft pp. aet. 1. Jahr weniger 2 Mon. 5 tag.“

Seite 49 rechts

„Montag 23. April. [1714]

Ursula Arragin.

Nat. 1713. Montag 26. Jun. gegen den Tag.

Pat. Christof Arrag, Tagl[öhner], Cornelia ux.

Comm. Jgfr. Ursula, Joh[ann] Heinr[ich] Reinlands, Portenwürkers u. Musicliebhabers Ehel. Tochter. – inf. Ursula.

Kind Anfangs Gesund. 8 Tag vor Ostern gelegt, in eine Dürrsucht gerathen; da es allgemählich ausgedorrt, Endl. vergang[enen]

Donnerstag Nachts 9-10. [gestorben], aet 1 Jahr weniger 2 Mon. 1 Wochen 3 tag.“

Seite 49 rechts

„Dienstag 24. April. [1714]

Dorothea Neuhöferin, Wittwe.

Nat. 1673 Montag 25. Martij alhier.

Pat. B[eatus] M. Johann Meintel, Weber u. Einwohner alhier.

Mat. Barb[ara], beede in G. ruhend.

Comm. Frau Dorothea, B[eatus] Matth[äus] Beckensteiners, Goldschmids alh[ier] ux.

Wie sie nun mit der Zeit an Alter u. Jahren zugenommen, haben ihre Eltern alle Ihre Sorge u. Fleiß dahin gerichtet, wie Sie in der Zucht u. Vermahnung zum H[err]n wohl möchte auferzogen werden. Worauf dann bald in ihren Jungen Jahren die Frucht einer so guten Erziehung an Ihr sich herfür gethan. Denn da Ihre Eltern, bey Ihrem Ehrlichen Gewerb, harte Zeiten erleben müßen, u. dem seel. V[ater] durch Unglück vieles, so ihm durch Erbtheil gebühret, entzogen, u. Er immer große Reiben thun müßen, u. die Mutter dem Handwerk nicht so abwarten können, haben sie B[eata] zu Diensten angehalten, wie sie denn in verschied[enen] Diensten sowohl zu Nürnberg als auch hier geweßen, endlich aber auch in meinem Haußweßen, als eine Köchin über 7 Jahr Treul[ich] u. redlich gedienet, u. wäre noch länger bey unß verweilet, wenn nicht sie

sich mit ihrem schon bereits vor 8 Jahren verstorbenen EheGatten, dem in G. ruhenden Jeremia Neuhofern, Cattendruckern, Wittwern de [= von] Augspurg, verEhelichet, mit dem sie Anno 1703 Montag 17. 7br christgez[iemend] copulirt worden, zwar eine Kindergesegnete u. friedliche Ehe beseßen, aber eine unglückl[iche] Nahrung, mit deme Sie u. andere in Grose Schuld gesezet worden u. dahero einen höchstbeschwerl[ichen] Wittwenstand gehabt. 1 Tochter, nomine Susanna, haben sie gezeuget u. ist noch leben p. Votum [= Gebet].

Wie nun B[eata] von Jugend auf B[?] aller G[ott]seelig[keit] u. christl[icher] Tugenden sich befließen, also hat sie per [= durch] G[otte]s Gnade weiter Ihr Christenthum, Leben u. Wandel also geführet, daß sie stets G. für Augen gehabt, s. Wort geliebet, es gern in öffentl[icher] Versammlung gehöret u. zu gewißen Zeiten in sonderbarer HerzensAndacht bey dem hochh[eiligen] Abendm[ahl] sich eingefunden. Was sie bey solchem ihrem Christenth[um] vor Kreuz u. Unglück außstehen müßen, ist leider! gnug bekannnd u. werden christl[iche] Herzen ohn Mitleiden daran nicht gedenken können, welche viele Unglücksfälle u. die daher entstehende Sorgen, Grämen u. BekümmerNüßen bey ihr zu wege Gebracht, daß weilen Sie von Natur zur Schwinds[ucht] geneiget, solches malen dermaßen überhand genommen, daß sie schon vor Weinachten nicht mehr hat ausgehen können, u. ist leider mit ihr von Tag zu Tag schlechter worden, so daß es vergang. Sonntag etwan 4 St[unden] nach meinem pp. Aet. 41 Jahr 1 Mon. weniger 4 Tag.“

Seite 50 rechts

„Donnerstag 26. April. [1714]

Carl Fried[rich] Specht.

Nat. 1710. Dominica [= Sonntag] Judica d. 6. April.

Pat. Thomas Specht, Einwohner alhier. Eva Apollonia.

ComP. Carl Fried[rich] Rupprecht, damals l.st. p[ro] t[empore] [= derzeit] Gastwirth u. Einwohner zu Tennenlohe.

inf. Carl Fried[rich]

Mehrentheils ist B[eatus] frisch u. gesund

Häufige Abkürzungen und lateinische Ausdrücke

7br	September
8br	Oktober
9br	November
10br	Dezember
aet[as]	Lebensalter
B[eata]	die Verstorbene
B[eatus]	der Verstorbene
ComP[ater]	Pate
Comm[ater]	Patin
die	am Tag
eod[em]	der-/die-/dasselbe
Fr.	Frau
G.	Gott oder Gottes
h.	heilig
H.	Herr
inf[ans]	Kind
l[ed]. st.	ledigen Standes
M.	Meister / Magister
M[ater], Mat.	Mutter
Nat[us]	geboren
nomine	namens
ob[iit]	starb
Par[entes]	Eltern
Pat[er]	Vater
p[erge], pp[p].	usw.
Renat[us]	getauft
s.	seine(r)
seel[ig]	gestorben
ux[or]	Ehefrau
V.	Vater

geweßen, hat zwar zu weilen Anstöße von KinderKr[ankheiten], Flecken, Zahnen u. dgl. gehabt, aber davon wieder auf das Glücklichste befreyet worden; u. wurden die Eltern desto mehr erfreuet, wegen der Ha[r]fe, so das Kind, durch deßen wohlverharfen Ihnen gemacht; maßen es eine ungemaine Liebe zum Gebät, zur Furcht des H[err]n, u. grosen Fleiß etwas zu lernen bezeuget. Allein Gott hat gar bald diese Freud in Traurigk[eit] verwandelt, wenn Er Ihm schon vor ¼ Jahr mit Krankh[eit], sonderlich mit dem leidigen Friesel u. Kinderbeulen am

Halß belegen, sogar daß 2 Mon. lang Er unter des Chirurghi Hand gelegen, hierauf hat sich ein Schwinds[ucht] ereignet, welche das arme Kind ausgedorret, daß es Endl[ich] vergang[enen] Montag früh um 8 Uhr ob. aet. 4 Jahr, 2 Wochen 4 Tag.“

Seite 50 rechts

„Sonntag Cantate 29. April [1714]

Peter Conrad, von Höfen.

U. dahin ist nun auch von u. vor uns, durch den zeitl[ichen] Tod hingewandert uns[er] vor Augen eingesargter seel[iger] Mitbruder nomine Peter Conrad. Derselbige ist zu Weickershof damals von s[eine]n christl[ichen] Eltern erzeugt u. an das Licht der Welt geboren, im Jahr C. 1692 Mittwoch 13. Jan. Sein gegenw[ärtiger] u. betrübter V. ist Hannß Conrad, Vogelfanger u. Einwohner zu Weickershof anizo [= jetzt] in Höfen. Die gleichfals betrübte Mutter ist Frau Elisabetha.

Gedachte s. Eltern haben nach s[eine]r leibl[ichen] Geburt Ihn auch zur Geistl[ichen] Wiedergeburt befördert, da Er durch das Waßerbad im Wort von Sünden ist abgewaschen, aus Waßer Geist wieder von Neuem Geborn, den Bund eines guten Gewißens mit G. aufgerichtet, von dem p[ro] t[empore] [= derzeit] gleichfals in Großer Betrübnuß schwebenden Peter Wening, damals noch l. st. anizo Einwohnern u. BauersM[anns] zu Höfen, welcher Morgendes tages s. anderes Ehweib beErdigen läßet, aus der h. Tauff erhoben u. mit dem nomine Peter in das Buch des Lebens aufgezeichnet worden.

Nachmals haben besagte Eltern Ihn in der Zucht u. Vermahnung zum H[err]n aufferzogen, zur Kirchen u. sonderlich zur Schulen angehalten, da Er denn nicht nur fleisig sich erwiesen im lernen, beten u. singen, sondern auch im Rechnen u. schreiben; B[esonders] loben s. Eltern sonderlich das an B., daß Er ihnen u. s. SchulMeistern kindlichen Gehorsam geleistet. Da Er nun erstarket, hat Er nicht Nur s[eine]n Eltern auch im Haußwesen Hülffe zu leisten getrachtet, sondern war auch bedacht selbst ein redl[iches] Handwerk zu lernen; u. da Er anfangs lieb gewonnen zum löbl. MezgerGewerb, so hat

Er davon wieder abgelassen, weil Er mehr der Bauerey als dem Mezger=Gewerb hätte obliegen Müßen, daher hat Er sich das ZimmerGewerb erwehlet; Auch bereits schon einen Meister sich erwehlet; weil aber vor einigen Wochen noch wegen der Kält u. WintersZeit zu diesem Handwerk zu gelangen noch zu früh war, so hat Er eben fast um die Zeit da er erkranket, zu solchem sich begeben wollen; Aber sehet, G[otte]s Gedanken sind nicht unsre Gedanken u. s. Wege nicht unsre Wege; Gott nahm Ihn in seiner besten Jugendblühde hinweg, daß Er bald der Arbeit, Müh u. allem Jammer möchte entzogen werden. Sonsten hat B. in s[eine]m Leben sich unärgerlich aufgeführt; s[eine]n Eltern erwieß Er allen kindl[ichen] Gehorsam; G. den H[err]n liebte Er herzlich u. in Anhöruung s[eine]s allein seeligmachenden Worts u. Gebrauch des h. Abendmals verhielt Er sich eifrig; gegen Seelsorger u. a. so Ihm zu gebieten gehabt Ehrerbietig, gegen jederman demütig u. in conversa[ti]on u. täglichem Umgang friedl[ich] u. einig. Wie nun wegen dieser herrlichen Tugenden u. Gaben sich s. Eltern herzl[ich] erfreuet u. Hofnung gehabt, Einen stecken u. stab bey ihrem herannahenden Alter zu haben; So hat G. der Herr ein anders Gefallen u. also wieder der Eltern u. Anverwandten Verhoffen, ein anders mit Ihm vorgenommen, in dem s. Göttl. Will Ihm gestern als Samstag vor 14 Tagen mit Krankh[eit] angegriffen u. zu Bette gelegt. Ob nun schon s. Eltern allen Fleiß angewendet u. an sich nichts ermangeln laßen, damit sie diesen ihren lieben Sohn, nebst der Noch zu Hauß in groser Schwachheit liegenden Tochter zu voriger Gesundh[eit] wiederbringen könnten, u. deßwegen auch in der Kirche dieser christl[ichen] Gemein, zuforderst nach G[otte]s Befehl die Vorbitt thun laßen, wofür sie denn annoch allen mit christl[ichen] Danksagen, hernach aber von Anfang der Schwachheit biß an s. seel[iges] End allerhand Arzneyen gebraucht. Es hat sich aber die Schwachh[eit] mit grosen Schmerzen im Haupt u. Mattigk[eit] in allen Gliedern von Tag zu Tag gemehret, also, daß Er ganz von Kräfte[n] kommen.

Fortsetzung folgt



Geschichtsverein Fürth e.V.
Schlosshof 12
90768 Fürth
Telefon: (09 11) 97 53 43
Telefax: (09 11) 97 53 45 11
geschichtsverein-fuerth@web.de
www.geschichtsverein-fuerth.de

Bankverbindung:
Sparkasse Fürth
IBAN: DE84 7625 0000 0000 0240 42
BIC: BYLADEM1SFU



Die nächsten Veranstaltungen

Geschichtsverein vor Ort:

Busrundfahrt zu Technikdenkmälern in Fürth

Begleitung und Erläuterungen durch:
Barbara Ohm, Hans-Werner Kress,
Rolf Kimberger und Georg Lang
Samstag, 09. Juli 2016
Treffpunkt: 13.00 Uhr Hbf Fürth
(bis ca. 18.00 Uhr)
Mitglieder 20,- €; Nichtmitglieder 25,- €
Nur mit Anmeldung. Tel. 0911 / 97 53 45 17
(Mo: 9-17 Uhr, Di-Do: 9-16 Uhr)
oder per Mail:
geschichtsverein-fuerth@web.de

Geschichtsverein vor Ort:

Lebensverhältnisse um 1900 in Fürth

Rundgang mit Stadtheimatpflegerin
Karin Jungkuz und der Schauspielerin
Michaela Domes.
Samstag, 23. Juli 2016, 14.00 Uhr
Treffpunkt: Waagstraße 3.
Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €

Geschichtsverein vor Ort:

Zeugnisse bäuerlicher Alltagskultur. Halbtagesfahrt nach Bad Windsheim

Begleitung: Dr. Verena Friedrich
Samstag, 17. September 2016
Treffpunkt: Hbf Fürth, 13.00 Uhr
(bis ca. 18.00 Uhr)
Mitglieder 25,- €; Nichtmitglieder 30,- €
Bitte Anmeldung unter:
Tel. 0911 / 97 53 45 17
(Mo: 9-17 Uhr, Di-Do: 9-16 Uhr)
oder per Mail:
geschichtsverein-fuerth@web.de

Vortrag

Leben in „guter“, alter Zeit? Physikatsberichte als geschichtliche und volkskundliche Quellen

Dr. Edeltraud Loos (Erlangen)
Donnerstag, 29. September 2016, 19.30 Uhr
Stadtmuseum Fürth, Vortragssaal,
Ottostraße 2
Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €